

# Neue Forschungsergebnisse zur Phonologie und Morphologie des Erzanischen

JACK RUETER: *Adnominal Person in the Morphological System of Erzya*. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 261. Helsinki 2010.

Jack Rueters Dissertation über die adnominale Person im morphologischen System des Erzanischen gründet sich auf ein umfangreiches Korpus und dessen sorgfältige Analyse. Sie konzentriert sich im Wesentlichen verdienstvoll darauf, die zu Beginn angeführten Ziele zu erreichen. Diese sind u. a. die Erstellung eines Phoneminventars des Erzani-

schen als Grundlage der Untersuchung und der Transkription, die Beschreibung der Morphologie der adnominalen Person, die Verbindung der Suffixe der adnominalen Person mit Nominalphrase, Quantifikatoren, adpositionalen Sätzen und infiniten Konstruktionen mit der Endung *-mO*, insbesondere die Untersuchung der Widersprüche zwischen den Darstellungen in den Grammatiken und dem Korpusmaterial. Das Werk konzentriert sich in diesen Punkten auf die Präsentation neuer Erkenntnisse und auf deren sorgfältige Argumentation, das

wichtigste Kriterium einer guten Dissertation. Charakteristisch für Rueters wissenschaftlichen Ansatz ist die sachliche und vernünftige Kritik an früheren Untersuchungen, die er nur dann äußert, wenn er selbst eine genau abgewogene bessere Lösung für das jeweilige Problem vorzuweisen hat.

Rueter verweist in seinem Werk kaum auf andere fin. Sprachen. Das ist eine elegante und willkommene Entscheidung. Bei vielen Phänomenen hätte man natürlich auf Entsprechungen in den verwandten Sprachen hinweisen können, aber warum unnötige Abschweifungen machen, die für die Themen der Untersuchung hinsichtlich des Erzanischen keine wirkliche Lösung bringen. Die Dissertation ist denn auch der allgemeinen Sprachwissenschaft zugeordnet. Diejenigen, die sich mit vergleichender Forschung zu den verwandten Sprachen befassen, können aufgrund des im Buch dargestellten Stands des Erzanischen ihre Schlussfolgerungen ziehen. Eine entsprechende umfangreiche typologische, in erster Linie am Korpus orientierte Untersuchung im Bereich der fin. Sprachen wurde in Finnland bisher nur für das Udmurtische vorgelegt (Pirkko Suihkonen, *Korpusutkimus kielitypologiassa sovellettuna udmurttiin* [Die Korpusuntersuchung in der

Sprachtypologie, angewandt auf das Udmurtische], 1990). Auch in Rueters Werk nimmt die umfassende Korpusanalyse eine entscheidende Position ein, aber sein Ziel ist die Erklärung von Phänomenen der erzanischen Sprache. Suhonens Untersuchung dagegen testet die sprachtypologischen Methoden der Korpusuntersuchung am Material des Udmurtischen, wobei sie freilich zugleich einen Überblick über die typologischen Eigenheiten des Udmurtischen gibt.

Rueter verwendet zwei Korpora; das größere enthält 142, das kleinere 9 Dokumente. Im Quellenverzeichnis werden 113 Korpusquellen angeführt und ein Link zu einer ausführlicheren Korpusbeschreibung gegeben. Bei fast allen in der Liste genannten Werken scheint es sich um Belletristik zu handeln; für das kleinere Korpus werden alle 9 verwendeten belletristischen Werke genannt (S. 48). Über die 142 Werke des größeren Korpus heißt es, sie seien erzanische Originaltexte. Warum sind in der Liste nicht alle Werke verzeichnet, und warum wird der Anteil der belletristischen Werke nicht exakt angegeben? Wenn als Quelle ausschließlich Belletristik verwendet wurde, wäre es angebracht zu begründen, weshalb diese Entscheidung getroffen und z. B. Zeitungstexte, Volksdichtung und litterierte Korpora der gesproche-

nen Sprache (etwa Dialektproben) ausgeklammert wurden. Auf der Liste finden sich auch die erzanischen Epen *Mastorava* und *Sijažar*, deren eindeutige Klassifizierung als Belletristik oder Volksdichtung natürlich eine Frage für sich ist. Wäre es angebracht gewesen, Rueters Untersuchung den Titel *Adnominal Person in the Morphological System of Erzya Literary Language* zu geben? Rueter führt zwar als zusätzliche Beispiele eigene Beobachtungen aus der gesprochenen Sprache und z. B. aus dem Internet an, doch das Basismaterial entstammt der Belletristik. Könnte die systematische Untersuchung anders gearteter Korpora hinsichtlich der adnominalen Person andere Resultate erbringen oder zusätzliches Licht auf das Thema der Untersuchung werfen? Erörterungen dieser Art hätten unbedingt zur Beschreibung des Korpus gehört.

Rueters Überlegungen zum Material sind generell eher dazu angetan, Fragen zu wecken als Antworten zu geben (S. 46–47). Rueter erklärt, bei der Auswahl des Materials habe er Originaltexten gegenüber übersetzter Literatur den Vorzug gegeben. Darüber hinaus unterscheidet er deutlich zwischen Manuskript, Erstveröffentlichung und Neuauflagen. Bei der Wahl der Texte orientiert er sich an dieser Rangliste. Als Begründung führt er

an, dass ein Manuskript das Werk seines Autors ist, während die Erstveröffentlichung von Lektoren und Herausgebern überprüft und bearbeitet wurde und schließlich eine Neuauflage noch dramatischeren Veränderungen ausgesetzt war. Das sind an sich interessante Bemerkungen, doch würde man in diesem Zusammenhang Beispiele erwarten. Es stellt sich auch die Frage, ob man nicht eher annehmen darf, dass ein von mehreren Personen bearbeiteter und gutgeheißener Text der normierten Schriftsprache näher kommt als ein Manuskript, was ja bei einer Untersuchung zur Schriftsprache positiv zu werten wäre. Anders wäre es natürlich, wenn man sich für die Sprache einzelner Autoren oder für den vom Autor repräsentierten Dialekt interessiert. Insbesondere erhebt sich die Frage, welche Bedeutung diese Umstände für die Untersuchung der adnominalen Person haben. Hier wäre ein konkretes Beispiel dafür, dass das Possessivsuffix in einem Manuskript anders verwendet wurde als in der publizierten Fassung und in Neuauflagen, hilfreich gewesen. An sich ist es wichtig, das von Rueter hervorgehobene Phänomen bei fiu. literatur- und sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zu berücksichtigen. Eine systematische Untersuchung des Themas wäre ein Desiderat: Wie oft, in welchem Um-

fang, wie und warum haben sich in finnisch-ugrischen Sprachen in Russland verfasste literarische Texte im Prozess vom Manuskript zur Publikation verändert? In der Sowjetzeit war es ja an der Tagesordnung, dass Autoren in vielerlei Hinsicht gedrängt wurden, eine bestimmte Art von Texten zu schreiben, und oft gezwungen waren, ihre Texte radikal abzuändern, um sie veröffentlichen zu können.

Im Kapitel 3 (Phonologie) schlägt Rueter mit guter Begründung vor, das Lautsystem des Erzanischen gegenüber früheren Darstellungen um ein Vokal- und ein Konsonantphonem zu erweitern. In früheren Grammatiken wurden diese entweder ignoriert oder nur in Klammern angeführt. Den Phonemcharakter des Vokals *ɨ*, des sog. Hinter-*i* (phonetisch ein enger Mittelvokal), begründet Rueter mit den verhältnismäßig zahlreichen Minimalpaaren, die er in seinem umfangreichen Korpus gefunden hat. Bei diesen ist der Bedeutungsunterschied darauf zurückzuführen, dass das eine Wort ein *i*, das andere ein *ɨ* enthält. Allerdings muss Rueter feststellen, dass es sich bei einem großen Teil der Wörter um Lehnwörter oder Affektiva handelt. Für den halboffenen Mittelvokal hat er dagegen nicht genug Belege gefunden. In der gesprochenen Sprache gibt es die Partikel *ʔnot* 'so (siehst

du)', die auf velaren Nasal anlautet. Diese bildet ein Minimalpaar mit dem Wort *not* 'Note'. Des Weiteren ist bei erzanischen Wörtern ein Wechsel an der Morphemgrenze zu beobachten, z. B. *joyks* 'Seite, Richtung', aber *jonks* 'zur Seite'. Im ersten Fall ist das *ks* ein Ableitungssuffix, im zweiten die Kasusendung des Translativs. Außerdem wird in neueren russischen Lehnwörtern das orthografische *n* vor *k* dental [*nk*] ausgesprochen, in ursprünglich erzanischen Wörtern und älteren Lehnwörtern dagegen velar [*ŋk*]. Rueter entscheidet sich dafür, auch den velaren Nasal als eigenes Phonem zu betrachten.

Die das Lautsystem betreffenden Passagen zählen zu den wichtigsten und begründetsten Ergebnissen der Untersuchung. Sie sind auch im Hinblick auf die deskriptive und normative Beschreibung des heutigen Erzanischen bedeutsam. In seiner Dissertation zieht Rueter die logische Schlussfolgerung aus seinen Ergebnissen, indem er in der Transkription sowohl das Hinter-*i* als auch den velaren Nasal systematisch kennzeichnet. Der Titel seiner Arbeit gibt keinerlei Hinweis darauf, dass sie wichtige Ergebnisse auch zur lautlichen Struktur des Erzanischen enthält. Es wäre vielleicht angebracht, diese Resultate noch einmal in einer separaten Abhandlung zu veröffentlichen.

Im Phonologie-Teil gibt Rueter ein anschauliches Bild von lautlichen Phänomenen wie der Assimilation, die für seinen Untersuchungsgegenstand relevant sind, da sie z. B. morphologischen Wechsel bei den Possessivsuffixen verursachen.

Als Mangel erscheint, dass Rueter z. B. in der Einleitung sein Werk nicht stärker mit dem Diskurs verknüpft hat, mit dem sich die Untersuchung der Possessivsuffixe in der Finnougristik traditionell und allgemein verbindet, nämlich mit der Erörterung der Bedeutung der Possessivsuffixe. Die Einleitung ist im übrigen ausgesprochen detailliert, doch die Bedeutungen der Possessivsuffixe tut Rueter im Wesentlichen mit dem Verweis auf erzanische Quellen ab, wobei er typische, universale Basisverwendungskontexte der Possessivsuffixe erwähnt (S. 42). Für andere Kontexte führt er seinen eigenen Beleg *pit'heze* 'sein Preis, dessen Preis' an, mit dem auf erzanischen Büchern der Preis angegeben wird.

Die verschiedenen Bedeutungen der Possessivsuffixe kommen allerdings später zur Sprache. Die als nicht possessiv klassifizierten Bedeutungen behandelt Rueter für jedes Suffix separat in unnummerierten Unterkapiteln, die mit „Spezielle Verwendung“ überschrieben sind (S. 115, 117, 120). Als darstellungstechnische Lösung ist dies

verständlich, denn über die eindeutige Einteilung der Funktionen der Possessivsuffixe in possessive und nicht-possessive besteht unter Sprachwissenschaftlern keine Übereinstimmung. Obwohl diese Bedeutungen nicht das Hauptthema der Arbeit darstellen, ist ihre Einbeziehung zu begrüßen, denn Rueters Beschreibung der nicht-possessiven Verwendung vor allem der 3. Person ist ausgesprochen interessant und anregend. Zu beachten ist auch, dass die Existenz der definiten Flexion im Erzanischen die Problematik der Beschreibung des Px. der 3. Person in keiner Weise aufzuheben scheint: Man könnte annehmen, dass die nicht-possessive Verwendung des Px. der 3. Person, sofern sie irgendwie mit dem Ausdruck der Definität zu tun hat, überflüssig wird, wenn die Sprache über eine definite Flexion verfügt. Rueter erkennt ganz richtig, wie wesentlich es bei der Betrachtung des Px. der 3. Person ist, den weiteren Kontext zu berücksichtigen: Nur so kann man erschließen, warum das Px. verwendet wurde. Die besondere Verwendung des Px. der 3. Person erhellt Rueter u. a. mit seinem eigenen Beispiel, in dem seine Frau, die sich in einem anderen Zimmer aufhielt, ihn fragte, als ihr Kind zu weinen begann: *t'et'azo*, ... 'sein Vater'. Diese Art der Anrede ist vielleicht eine Besonder-

heit des Erzanischen, doch über die Referenz des Px. besteht keinerlei Unklarheit, es verweist auf Rueters Kind. Rueter erwähnt ein entsprechendes Beispiel, bei dem die höfliche Anrede für eine Großmutter die mit Px. versehene Form 'seine Oma' ist, was jedoch voraussetzt, dass der Sprecher das Enkelkind der Frau kennt. Assoziative, oft momentane, kontextgebundene Referenzen dieser Art scheinen auch in anderen fin. Sprachen verbreitet zu sein. Bei Wörtern, die allgemein bekannte Naturphänomene wie Sonne, Mond, Wind, Zeit bezeichnen, vermutet Rueter, dass das Px. mit einem Kontext in Verbindung steht, in dem diese Wörter detopikalisiert werden mussten. Zum Schluss führt er ein Beispiel an, in dem auch die Erklärung, dass das Px. dieser Wörter auf Gott verweist (Gottes Sonne), denkbar wäre. U. a. in diesem Kapitel zeigt sich eine der Stärken der Dissertation: In den Punkten, wo die Untersuchung klare Schlussfolgerungen erlaubt, zieht Rueter sie, scheut andererseits aber nicht davor zurück, Fragen offen zu lassen, für die sich im Rahmen seiner Untersuchung keine überzeugenden Lösungen finden. Verwunderlich ist, dass Rueter die am Institut für Finnougristik der Universität Turku vorgelegte Magisterarbeit zum Thema (Saarinen-Tiitta 1989) nicht erwähnt.

Die spezielle Verwendung des Px. der 1. Person wird mit einer sehr knappen Erwähnung der vokativen und diminutiven Verwendung abgetan. Man hätte erwartet, dass der Verf. auch diesen Punkt hinterfragt hätte, denn die vokativen und diminutiven Ausläufer werden üblicherweise auch bei der Beschreibung anderer uralischer Sprachen in gleicher Weise erwähnt. Meiner Ansicht nach müsste man von dem trivialen Umstand ausgehen, dass die possessive, vokative und diminutive Bedeutung sich weitgehend überlagern. Beispielsweise ist es in der udmurtischen Kultur üblich, dass die alten Frauen, wenn sie im Dorf einem jüngeren Mann oder einer jüngeren Frau begegnen, diesen zärtlich über den Kopf streichen und sie mit *pije* 'mein Junge' (Mann) und *nili* 'mein Mädchen' (Frau) anreden. In dieser Situation sind die Hauptverwendung des Px., die Anrede und die diminutive Funktion gleichzeitig zu erkennen: Das Px. verweist auf eine intensive, momentane Beziehung zwischen zwei Referenten, mit der in diesem Fall sogar ein physischer Kontakt verbunden ist, zugleich handelt es sich aber auch um eine Anrede und ein Kosewort. Für die eigentliche diminutive Verwendung des Px. würden z. B. Belege sprechen, in denen die alte Frau abends der Nachbarin von dem Mann erzählt,

den sie am Morgen gestreichelt hat, und auch dann das Px. der 1. Person verwendet: „Ich habe übrigens heute Morgen an der Hauptstraße meinen finnischen Jungen gesehen“ (in der Bedeutung: einen sympathischen jungen Mann).

Die vorliegende Arbeit gibt eine übersichtliche Darstellung über die ohne Bezugswort auftretenden näheren Bestimmungen des Substantivs im Erzanischen, die z. B. dann verwendet werden, wenn das Bezugswort bereits erwähnt wurde und deshalb nicht wiederholt wird. Im Erzanischen können die Kasusendungen und Px. direkt an das Bestimmungsglied treten, oder man kann das pronominale Element *-še* verwenden. Auch die bei den Verwandtschaftstermini gebräuchlichen Px. unterzieht Rueter einer gründlichen Betrachtung und beweist, dass der Unterschied von anderen Substantiven in dieser Hinsicht nicht so bedeutsam ist, wie man aufgrund früherer Untersuchungen annehmen könnte. Besonders wertvoll ist Rueters Beitrag zur Untersuchung der substantivierten Bestimmungswörter und der Verwandtschaftstermini im Erzanischen für diejenigen, die entsprechende Erscheinungen in den anderen wolgafinnischen und permischen Sprachen untersuchen. Auch Fragen wie die, wann die Possessivflexion im Erzanischen auch

die Quantität des Besitzes angibt oder in welcher Reihenfolge Kasus-suffix und Px. stehen, werden eingehend beantwortet. Leicht überarbeitet, würde die Untersuchung Material für eine gute englischsprachige Grammatik des Erzanischen bieten.

Rueters praktische Sprachkenntnisse und seine Vertrautheit mit dem Umfeld seiner Untersuchung kommen der Arbeit zugute. Er kann z. B. beurteilen, ob der Dialekthintergrund eines Kollegen möglicherweise grammatikalische Entscheidungen beeinflusst hat. Rueter hat sich seit 1993 mit dem Erzanischen vertraut gemacht, hat sechs Jahre in Saransk gearbeitet und im Alltag Erzanisch gesprochen. In einer solchen Situation könnte die Gefahr bestehen, dass man sich auf Kosten der wissenschaftlichen Methoden zu sehr auf sein Alltagswissen stützt. Doch Rueter weiß seine Alltagsbeobachtungen in seiner Dissertation treffend einzusetzen; neben den o. a. Beispielen seien u. a. eine Skype-Reklame im erzanischsprachigen Internet und ein in der Einleitung erwähntes Telefonat seiner Mutter genannt. Rueters Werk ist denn auch ein gutes Beispiel dafür, wie praktische Sprachbeherrschung und die Kenntnis des Verwendungskontextes in einer hochwertigen wissenschaftlichen Arbeit genutzt werden können. Bei

der öffentlichen Verteidigung der Dissertation unterhielten sich der Disputant und sein Opponent eine Zeitlang auf Erzanisch.

*Esa-Jussi Salminen*

SAARINEN-TIITTA, LEENA 1989: Mordvan possessiivisuffiksien funktiot. Pro gradu -tutkielma. Turun yliopiston suomalais-ugrilainen kielentutkimus. Turku.

SUIHKONEN, PIRKKO 1990: *Korpustutkimus kielitypologiassa sovellettuna udmurttiin*. Mémoires de la Société Finno-Ougrienne 207. Helsinki.